

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 47 (1942-1943)
Heft: 15

Artikel: Kriegsbedingte Sorgen und Nöte im Spiegel von Schüleraufsätzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vielleicht noch nicht zu spät. Wir warten, unser beinahe vierzig Millionen Menschen dieses Landes warten darauf, daß Ihr uns die Kirche zurückgebt.»

Eric Knight : Dir selber treu, Humanitas-Verlag, Zürich, Fr. 15.80, liegt in einer ausgezeichneten Übertragung ins Deutsche durch Elisabeth Rotten vor uns. Das Buch zeigt das Gesicht einer Welt, die im Kriege steht, und rechnet mit dieser Welt ab. Es zeigt uns das Gesicht der Jugend, die seelisch und körperlich auf den Krieg vorbereitet wurde und nun offen und klar sich selber erkennt. Auch diese Jugend rechnet mit der Welt ab, schonungslos, mit einer schmerzlichen Trauer im Herzen und geht ihren eigenen Weg, ist bereit zu sterben und sich zu opfern, aber nicht für die alte, sondern für eine neue, bessere Welt.

«*Dir selber treu*» ist ein tief aufwühlendes Zeitdokument, meisterhaft dargestellt, an die tiefsten, allmenschlichen Probleme der Gegenwart rührend. Es ist ein Buch mit Problemen, die nicht nur England, sondern uns alle angehen, vor denen wir unsere Augen nicht verschließen dürfen. Es enthält Wahrheiten, denen wir offen ins Gesicht zu sehen haben, und dann wollen wir einen Schritt weiter gehen und ebenfalls «kämpfen für das, woran wir glauben».

O. M.

Kriegsbedingte Sorgen und Nöte im Spiegel von Schüleraufsätzen



Auf Anregung des Nationalen Anbaufonds wurde im indirekten Zusammenhange mit der 3. großen Volksspende für das Mehranbauwerk den Schülern von Stadt und Land das Aufsatzthema «*Leiden wir unter dem Kriege?*» gestellt. Lehrerschaft und Schüler beteiligten sich lebhaft, so daß ein schöner Erfolg zu verzeichnen war. Während der Dauer der Aktion — Ende Februar 1943 bis anfangs April 1943 — äußerten sich gegen 12 000 Schweizerkinder zu diesem aktuellen Thema. Geschrieben wurden zirka 5452 Aufsätze von Landkindern in deutscher und 1253 in französischer Sprache. Aus der Stadt haben sich zirka 3925 Schulkinder in deutscher Sprache und zirka 1120 Kinder in französischer Sprache beteiligt. In italienischer Sprache wurden rund 200 Aufsätze verfaßt. — Durch diese Aktion wurden hauptsächlich zwei Ziele angestrebt. Einmal wollte man feststellen, inwieweit die Kriegslage, Rationierung, Teuerung, Anbauschlacht usw. auf die Kinder der verschiedenen sozialen Schichten unseres Volkes einwirkten. Dann versuchte man durch *Austausch* der Aufsätze das Verständnis für die besondern Bedingungen des Existenzkampfes besonders zwischen der Jugend der Städte und Bergdörfer zu wecken, die Schicksalsverbundenheit beider Bevölkerungskreise und damit das Zusammenhängigkeitsgefühl zu stärken.

Die Schulkinder des Landes erzählten ihren Altersgenossen in den Städten — und umgekehrt — von ihren Freuden und Leiden. Die Sorgen und Nöte, die im Gefolge des Krieges in die Familien zogen, sind in jeder Gegend anders und wechseln auch unter den Bevölkerungsschichten. Nachstehendes kleines Zitatmosaik, bei dem besonders Aussprüche von *Mädchen* berücksichtigt wurden, vermittelt einen Einblick, wie unsere Schulkinder den Krieg empfindet und sich zu ihm stellt.

Die eiserne Ähre mit dem Schweizer Kreuz wird am 8. und 9. Mai als Symbol unseres eisernen Willens zum Anbauen und Durchhalten von jedermann getragen.

Stimmen aus verschiedenen Schweizer Städten

« Wenn Du Dir nun die Stadt als ein halbes Paradies vorstellst, so irrst Du Dich. Die Buttrationierung trifft mich am schwersten... Eier habe ich schon lange nicht mehr gesehen... Wir haben in unserm Hause zwei Französli, sie sind jetzt noch ganz mager, und ich kann mich von ihrem Leid gar wohl überzeugen... »

« Am Morgen gibt die Mutter die Brotration für den Tag aus. Man kann sich selber einteilen. »

« Oft muß ich denken, wie ihr Bergkinder alle, jeden Abend in eure warme Stube sitzen könnt. Wir heizen selten am Abend. Wir haben keine Kohle und kein Holz. »

« Für das Essen bleibt dann noch Fr. 100.—, das langt nicht weit. Und wenn der Vater dann am Abend heimkommt und die Mutter auch so Jammergespräche erzählt, wird er oft einwenig unsanft, und da muß ein Kind auch darunter leiden. Solche Sachen bringt ein Krieg in ein noch verschont gebliebenes Land. »

« Mein Vater ist im Luftschutz. Oft gibt es auch kleine Reibereien zwischen meinen Eltern, denn der Vater ist hässig, weil er fast nicht geschlafen hat, und die Mutter hat viel Arbeit. Aber trotzdem will ich nicht viel klagen, denn solange wir noch genug zu essen haben, können wir noch glücklich sein. »

« Wir haben nicht mehr so gutes Essen wie früher. Ich bin von einer Familie eingeladen zum „go ässe“. Meine Mutter muß sich fast den Kopf ausstudieren. »

« Wir Städter haben Euch viel zu verdanken, denn wo wollten wir Milch, Brot, Mehl oder Äpfel hernehmen, wenn wir keine Bauern hätten? »

« Ich finde es eine schöne Sache, wenn wir Städter die Bauern nicht einfach arbeiten und nochmals arbeiten lassen, sondern ihnen helfen. In den letzten Sommerferien war ich auch bei einem Bergbauern und sah, wie Ihr lebt und arbeitet und auch, daß Helfen glücklich macht... »

« Wir in der Schweiz haben noch den Himmel gegen die Griechen- und Franzosenkinder. Was wir zu leiden haben, ist noch auszuhalten. »

« Und dennoch spüren wir ihn (den Krieg) immer deutlicher, wir Städter vielleicht noch mehr als ihr Landleute. Wir leiden immer mehr unter Milch- und Brotnappheit, auch die Eier sind, so man sie noch bekommen kann, sehr teuer... Ob wir Bauern oder Städter sind, wir wollen zusammenhalten als freie Schweizer... »

So verspürt das Berg- und Landkind den Krieg

« Viele Stadtkinder meinen, die Bauern merken nichts vom Krieg. Aber wir spüren ihn auch... Ich muß seit dem Krieg viel helfen bei der Anbauschlacht. Wir müssen sehr viel Frucht pflanzen... »

« Jetzt, wo die Butter und das Fett so selten sind, kann man nicht mehr so fette Rösti machen... Für die Schweine gibt es nur noch wenig Futter, man kann nicht mehr fette Schweine sehen wie vor dem Krieg. Auch für die Hühner gibt es nicht viel Futter... »

« Da heißt es dann zugreifen und freie Stunden opfern und im Garten an der stechenden Sonne umgraben, jäten und begießen, besonders dann, wenn der Vater oder der Bruder im Militärdienst ist. »

« Einmal war ein Franzosenkind in unserer Schule, es hieß Jaque. Er erzählte, wie sie in Frankreich Hunger leiden müssen. »

« Ich würde gerne etwas entbehren, wenn ich damit diesen (in den Kriegsländern) armen Menschen helfen könnte. »

« Ich habe eine gute Mutter, diese kann die Kartoffeln auf 20 verschiedene Arten kochen... »

« Im Winter müssen wir die Hausaufgaben machen, wenn es noch Tag ist, sonst reichen die fünf Liter Petrol nicht... Wir müssen mehr anbauen. Mit Freude nehmen wir die schwere Haue in die Hände. »

« Das schauerliche Heulen der Sirene weckt mich immer vom süßen Schläfe auf. Dann muß ich an die Greise, Mütter und Kinder denken, welche diese Nacht im Luftschutzkeller zubringen oder von den gewaltigen Bomben zerdrückt werden... Ältere und mir zu klein gewordene Pullover gab ich früher meinem kleinen Schwesterchen. Jetzt kann ich sie aufziehen und aus zwei zusammenpassenden Farben einen neuen stricken... »

« ... Ihr Städter müßt jedes Bißchen kaufen. Wenn wir Bauern nicht wären, so könntet Ihr Städter nicht leben. Wir Landleute können nicht leben ohne Euch. Ihr macht uns die Werkzeuge. Ihr seid sicher froh, daß es viele Bauern gibt im Schweizerland... »

« ... Auch mit der Freizeit ist es spärlich, was Ihr Städter nicht wißt. Wir Landkinder wollen für Euch und uns sorgen. Jetzt müssen wir Schweizer einmal auf die Beine

stehen. Einer für alle und alle für einen, das soll unser Los sein. Stadt und Land sollen zusammenhalten. »

Nachschrift : Weitere Exemplare der den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern abgegebenen *illustrierten Dokumentationen* « Zusammenhalten — Durchhalten ! » können bei der Geschäftsstelle des Nationalen Anbaufonds, Zürich, Stampfenbachstraße 12, *gratis* bezogen werden.

«Ich hab' die Heimat lieb!» H. Brack, Frauenfeld

(Beispiele aus dem « staatsbürgerlichen Unterricht » an einer Mädchenklasse) Fortsetzung

Im Trauzimmer

Der Weg zur Amtsstube des Zivilstandsbeamten führt am Trauzimmer vorbei. Beim Weggehen wirft jede der Schülerinnen einen Blick auf die verheißungsvolle Tür; sie bleiben einen Augenblick davor stehen, andächtig, wie vor der Paradiespforte, und eine fragt schüchtern: « Dürften wir nicht schnell hineinschauen? » « Warum nicht? » sagt Herr W. und läßt uns sogar bereitwillig eintreten in den kleinen, aber in Farbe und Ausstattung so gediegenen Raum, in dem nur noch ein Wandschmuck fehlt, der zur Bedeutung des Trauzimmers eine Beziehung hätte. An den vier für das Brautpaar und die Zeugen bestimmten Stühlen sind vorsorglich Kanten und Ecken vermieden, damit ja der Brautschleier nirgends hängen bleibe. Der schöne Tisch ist noch mit den Blumen geschmückt, die für die kurz vorher stattgefundene Trauung hingestellt worden waren. Die Mädchen achten auf alles, auf die schöne, handgearbeitete Lederunterlage, auf das große Tintenfaß, auf die Feder, mit der die junge Frau zum erstenmal ihren neuen Namen schreibt. « Zur Vorsicht erinnere ich jede an die Änderung, damit sie nicht aus alter Gewohnheit ihren Mädchennamen hinsetzt », erzählt uns der Beamte. « Aber nicht erst die Unterschrift, sondern schon das mündliche „Ja“ macht die Ehe gültig », fährt er fort. « Was für eine große und ernste Bedeutung hat hier das kleine Wörtchen! Nichts und niemand könnte es rückgängig machen, als nur der Richter nach einem vielleicht lange dauernden Scheidungsprozeß. Vorher aber lese ich dem Brautpaar die Artikel 159 bis 161 im Zivilgesetz vor, die den jungen Leuten die Pflichten ans Herz legen, die sie mit dem Abschluß der Ehe übernehmen. Es sind ganz besonders ernste und inhaltsreiche Worte, wie sie sich so feierlich gewöhnlich nicht im Gesetzbuch finden. Aber die Brautleute verhalten sich ihnen gegenüber ganz verschieden. Man kann da allerhand Beobachtungen machen, wie sie ihre Ehe beginnen. Die einen sind in freudig-ernster Stimmung, andere scheinen bedrückt, als ob von Anfang an etwas nicht in Ordnung wäre; andere wiederum scheinen den Ernst des Schrittes gar nicht zu erfassen. Ich hatte nicht selten den Eindruck, daß die und die Ehe nicht von langer Dauer sein werde, und ich habe in den meisten Fällen richtig vorausgesehen. Wenn die Brautleute nicht mit dem erforderlichen Ernst bei der Sache sind, halte ich einfach in der Vorlesung inne und schaue sie an; ja ich habe schon gedroht, daß ich die Trauung bei so einem unpassenden Betragen gar nicht vollziehen werde. Eine solche Drohung hat einmal in einer Schweizer Großstadt ein mir bekannter Zivilstandsbeamter ausgeführt, das heißt, er hat das Paar, das morgens 9 Uhr zur Trauung erschien und nur „den Löli machte“, bis abends um 4 Uhr warten lassen, nachdem er es umsonst an den Ernst der Stunde und die fürs ganze Leben geltende Bedeutung der Handlung auf-